



**Prof. Dr. Joachim von Braun, Zentrum für Entwicklungsforschung, Universität Bonn,**

**Innovationspreis Gregor Mendel 2011 – Laudatio für den Preisträger, Andreas Sentker  
Berlin 4.4. 2011**

Sehr geehrter Kuratoriums Vorsitzender der Gregor Mendel Stiftung, lieber Herr Turner  
Verehrte Frau Nüsslein-Volhard  
Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist mir eine besondere Freude und Ehre, Ihnen – sehr geehrter Herr Sentker – heute zum Innovationspreis Gregor Mendel gratulieren zu dürfen.

Im Dezember 2009 kamen Sie in mein Büro am International Food Policy Research Institute in Washington. Eigentlich passte mir das Treffen zeitlich überhaupt nicht, da es in der letzten Woche meiner Tätigkeit in Washington stattfand. Wir haben uns dann doch lange angeregt unterhalten, denn Ihre sachkundigen Fragen haben mich schnell belehrt, dass Sie ein außergewöhnlicher, das Nachdenken bereichernder Besucher sind. Sie kamen damals aus Boston, wo Sie sich für einige Monate vom rastlosen Treiben der Medienwelt erholen und intellektuell stimulieren lassen wollten. Ich freue mich, unser Gespräch heute mit dieser Laudatio fortsetzen zu können.

Am Harvard Minda de Gunzburg Center for the European Studies, wo Sie damals tätig waren, stand auf der website, „ Andreas Sentker is writing about international conflicts in the field of science policy such as stem cell research, and the debate about genetically modified plants or the different strategies for dealing with nuclear waste or climate change. Sentker is currently preparing a series of reports about the possibility of global solutions in these fields.“ Globale Lösungen finden für die Chancen und Risiken von Stammzellen, von Nuklearabfällen, von gentechnisch modifizierten Pflanzen, zum Klimawandel? ... Angst vor den größten Themen hat Andreas Sentker also nicht. Den Aphorismen-Meister Stanislaw Jerzy Lec zitierend könnte Andreas Sentker vielleicht von sich sagen „ich werde ständig gefragt: Schreiben Sie auch größere Sachen? Nein antworte ich, nur große.“

Andreas Sentker ist Jahrgang 1964. Unter welchen wissenschaftlichen Sternen kam er zur Welt? Der Nobelpreis wurde 1964 für die Entdeckung des Lasers vergeben, die Anti-Virusdroge AZT wurde entdeckt, die Jahre später in der AIDS Bekämpfung zentral wurde. Also, wissenschafts-astrologisch – wenn es so was denn geben sollte – eine gute Konstellation im Geburtsjahr.

Zur Vorbereitung auf diese Laudatio habe ich einmal den Spieß umgedreht und Herrn Sentker, den ständigen Interviewer, um ein Interview gebeten. Er ist netterweise drauf eingegangen. So habe ich ihn gebeten den folgenden Satz fortzusetzen:

Im Alter von ca. 10 Jahren hat mich fasziniert...

Seine Antwort

... „ die wunderbare Zuflucht, die man in Büchern finden konnte. Ich las damals alles, was ich in die Finger bekam. Unter anderem einige antiquarische Ausgaben eines Jahrbuchs (ich glaube vor allem für Jungen) mit dem Titel "Das neue Universum". Diese Bücher standen im krassen Gegensatz zur Stimmung der ersten "Ölkrise" 1973. Sie beschrieben fantasie reich optimistisch die Welt der Zukunft: Mit fliegenden Autos, schwimmenden Städten und unendlich viel Energie, Jules Verne gemischt mit sehr ernstgemeinten Visionen für die künftige Wirklichkeit. Vielleicht war das der erste Impuls, der meine Faszination für Forschung weckte.“

Lieber Herr Sentker, Sie kamen mir in unserem Gespräch damals in Washington erfrischend offen und in der Herangehensweise an Wissenschaftsthemen im guten Sinne amerikanisiert vor, also unbefangen „curiosity driven“, ohne vorgefasste Meinungen. Wir sprachen über die Welternährungsprobleme, Agrarforschung, Pflanzenzüchtung, Gentechnik, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik. In all diesen komplexen Themen kamen Sie ohne Umschweife zu ungelösten oder als schwierig einzuschätzenden wissenschaftlichen Fragestellungen. Das von Ihnen bedächtig gelenkte Gespräch ist mir in sehr positiver Erinnerung. Vielleicht kommt in Ihrer Kunst der Gesprächsführung das Studium der Rhetorik zutage, das Sie neben dem Biologiestudium in Tübingen betrieben haben.

Mein Studium..., sagte Herr Sentker in meinem Interview mit ihm

„... war im Wortsinn eine beständige Berg- und Talfahrt. Auf dem Tübinger Schnarrenberg standen die Gebäude der Naturwissenschaften, wo ich Biologie studierte, im Tal lag der Brecht-Bau der Neuphilologie, wo ich (als Beifach) Rhetorik studierte. Ich suchte nach sprachlichem Handwerkszeug, um die Barrieren in der Kommunikation zwischen der Wissenschaft und dem Rest der Gesellschaft zu durchbrechen. Zuvor hatte ich am Leibniz-Kolleg in einer Art Propädeutikum Seminare in Wissenschaftstheorie, Biochemie und Rhetorik belegt. Die Grenzüberschreitung zwischen den "zwei Kulturen" der Natur- und Geisteswissenschaften war mir also früh vertraut.“

Andreas Sentker fragt nicht nur in seinen Interviews, sondern stellt provokantes fest, wie z. B. in einem Interview mit Ihnen, Frau Nüsslein-Volhard. Da sagt er: „Darwins Naturbild ist nicht freundlich, es kann durchaus als kapitalistisch bezeichnet werden.“ (Und Sie haben diese Feststellung übrigens dann weitgehend bejaht.)

Ich wollte mehr wissen und fragte Herrn Sentker nach seinem Verhältnis zur Natur.

Frage: Die Natur empfinde ich als...

„... große gestaltende Kraft: Naturgewalten haben die Evolution des Lebens, des Menschen entscheidend geprägt. Ohne die "Herausforderung Natur" wären wir nicht, wer wir sind. Vielleicht ist es dieses Bewußtsein, das mich beim schwelgerischen Anblick eines Meeresufers, eines Regenwaldes oder bei der journalistischen Recherche in der afrikanischen Savanne (eine meiner ersten großen Reisen) so berührt.“

Und warum ist er denn Wissenschaftsjournalist geworden?

Sentkers Antwort: „Am Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie boten zwei junge Nachwuchsforscher aus der Gruppe von Christiane Nüsslein-Volhard einen methodischen Einführungskurs in die Entwicklungsgenetik an (das war noch einige Jahre vor ihrem Nobelpreis). Es war die erste (damals noch indirekte) Begegnung mit einer Wissenschaftlerin, deren Disziplin, Neugierde und Entdeckergeist ich später sehr bewundern lernte. Es war aber auch eine ernüchternde Erfahrung: Experimentelle Forschung braucht viel Geduld, die Proportion zwischen grauer Alltagsarbeit und revolutionären Momenten wissenschaftlicher Erkenntnis ist dramatisch zuungunsten des Heureka verschoben. Diese Geduld, ich musste es mir eingestehen, fehlte mir. Aber ich hatte meinen Kommilitonen eines voraus: Ich konnte auch Laien erklären, was ich da tat. Und ich wollte es Laien erklären. Denn was da in den Labors vor sich ging, ging alle an. So z. B. der Streit um die grüne Gentechnik. Er war 1993 das Thema meiner Diplomarbeit.“

Von Anfang an hat Andreas Sentker ein klares Ziel als Wissenschaftsjournalist vor Augen, wobei er sich als Vermittler und nicht als Übersetzer sieht. „Ein Wissenschaftsjournalist – sagt er – muss Forschungsergebnisse verständlich darstellen können – und gleichzeitig unabhängig und ausgewogen ihre wirtschaftlichen, politischen und sozialen Folgen schildern.“ Und ...“Wissenschaftsjournalismus vermag zu leisten, wozu nur wenige Wissenschaftler in der Lage sind: die Grenzen zwischen den Disziplinen, zwischen den Kulturen aufzulösen.“ Da ist der Wissenschaftsjournalist Sentker also skeptisch gegenüber den Fähigkeiten der Subjekte seiner Betrachtung – den Wissenschaftlern.

So bat ich Herrn Sentker den Satz fortzusetzen: Wissenschaftler sind ...

„... zunächst einmal Menschen. Mit allen Stärken und Schwächen, die auch den Rest der Menschheit adeln oder plagen. Wenn Wissenschaftler gut sind, fühlen sie sich einer Idee verpflichtet: der von beständigem Zweifel getriebenen Suche nach Wahrheit – im Bewusstsein, nicht über Wahrheiten, sondern nur über gut begründete Wahrscheinlichkeiten reden zu können. Und mit den richtig guten ist es das größte Vergnügen, über die Offenheit der Zukunft, die Begrenztheit unseres Vorstellungsvermögens und die Möglichkeiten zur Überwindung dieser Grenzen zu diskutieren.“

Nicht Übersetzer, sondern Vermittler, sagt Andreas Sentker, ist die Rolle des Wissenschaftsjournalisten.

Wissenschaftsjournalismus ist alt. In der Genesis heißt es: „Und Gott sprach: es werde Licht. Und es wurde Licht.“ ... „und es wurde Licht“ ist vermutlich der älteste wissenschafts-journalistische Bericht. Als es keinen Wissenschaftsjournalismus gab, die Vermittler Rolle à la Sentker fehlte, so zur Zeit von Kopernikus oder auch noch zur Zeit Darwins, da sahen diese weltbewegenden Erfinder sich gezwungen, ihre bahnbrechenden wissenschaftlichen Erkenntnisse Jahrzehnte zu verheimlichen und nicht zu veröffentlichen.

Heute stehen der Wissenschaft andere Mächte im gesellschaftlichen Diskurs gegenüber: zum einen sind es Ängste, geschürte, oder antizipierte und damit politikwirksam und teilweise auch verständlich angesichts der zunehmenden Komplexität von Innovation. Zum anderen ist es ein dogmatischer Glauben an die Gültigkeit etablierter Ansichten, um die sich Politik und gesellschaftliche Gruppen scharen, und schließlich ist es blinder Innovationsglaube, der Konsequenzen nicht zu Ende denkt und insbesondere externe Effekte für Mensch und Natur ausblendet und Restrisiken und Unsicherheiten – die unknown unknowns – vernachlässigt.

Hinzu kommt, dass die Medienlandschaft sich rasant wandelt. Im Internetzeitalter mit facebook, blogging, google und Wikipedia gerät sachkundiger Wissenschaftsjournalismus unter starken Druck. Die Demokratisierung der

Daten kann leicht zu einer beliebigen Auswahl gemäß persönlicher Präferenzen führen und Fehlinformationen und leere, vermeintlich wissenschaftliche Ergebnisse lassen sich rasch weltweit verbreiten. Wissenschaftsjournalismus ist also zunehmend gefordert, sich auch in Schadensbegrenzung zu engagieren. Wir brauchen einen Wissenschaftsjournalismus und Wissenschaftsjournalisten wie Andreas Sentker, die sich auch über Ethik und Qualitätsstandards verständigen.

Wissenschaftsjournalistische Vermittler brauchen Mut. Die mutige Vermittlerrolle wird am Beispiel der Arbeiten von Andreas Sentker zur Pflanzenzüchtung und Gentechnik deutlich: Hier Kostproben im Sentker O-Ton von Überschriften einiger seiner Artikel aus dem Jahr 2009, in denen er sich nicht von gängigen Meinungen beeinflussen ließ:

- Die Revolution muß grün werden

Gentechpflanzen sind eine Chance für Deutschland – und eine Hoffnung für die Welt.

- Teufelsmais

Mit dem Anbauverbot für MON 810 erliegt die Politik der Ideologie.

- Brüsseler Kartoffelbrei

Wie stellt sich Europa zur grünen Gentechnik? Die Entscheidung über die Kartoffel Amflora wird es zeigen.

Vor Andreas Sentker ist niemand sicher. Deshalb ist er auch mit Fug und Recht als würdiger Preisträger hier und heute bei der Gregor Mendel Stiftung zu besonderen Ehren gekommen. Andreas Sentkers kritische Schreibe folgt Michel de Montaignes Losung: „Lachend die Wahrheit sagen“. Das macht ihn nicht einfach, aber wertvoll.

Ich nenne ein Beispiel, wo Ihre teils kritische Beurteilung Wirkung gezeigt hat:

Mit Christiane Grefe schrieben Sie im vergangenen Jahr über Biökonomie unter der Überschrift: „Und bald ist alles Bio“. Gemeint ist das Gutachten des Bioökonomierates – als dessen Mitglied ich also ein Betroffener der Sentker Kritik bin. Sie schrieben: „Nun legt der Bioökonomierat, ein Gremium hochrangiger Fachwissenschaftler, seine Empfehlungen zur künftigen deutschen Forschung vor. Was den einen weitsichtig erscheint und einen Durchbruch ins postfossile Zeitalter verheißt, löste bei anderen schon im Vorfeld Horrorvorstellungen aus: von gentechnisch erzeugten Monokulturen, die ökologische Wüsten hinterlassen...“ und Sie folgerten „Das Papier – immerhin die Blaupause für die Strategie der Regierung in einer zentralen Zukunftsfrage – stellt zwar eine Vielzahl wichtiger Fragen, eröffnet Forschungsperspektiven, formuliert Erwartungen. Doch es fehlen Prioritäten, die man politisch umsetzen könnte“.

Sie lagen da leider richtig. Sie haben eine offene Flanke identifiziert und das hat uns zur Eile angetrieben, Herr Sentker. Der Rat ist dieser Tage dabei, die Prioritäten zu definieren und dazu ein Paper zu erstellen. Wir freuen uns auf Ihren nächsten Kommentar.

Seit 1996 ist Herr Sentker Redakteur bei der ZEIT und Leiter des Ressorts Wissen seit 1998 und Herausgeber des Magazins ZEIT Wissen seit 2004 – praktisch sein Neues Universum. Er ist mit der ZEIT verbunden und hat das Image der ZEIT als ernst zu nehmende Wissenschaftszeitung geprägt.

Herr Sentker hat auch höchst lesenswerte Bücher geschrieben, die wissenschaftspolitische Themen zusammenführen und sorgfältig abwägen. So z. B.

"Wie kommt die Welt in den Kopf?" (1997, mit Ulrich Schnabel);

Und er ist Herausgeber "ZEIT Edition Wissenschaftskrimis", zwölf Bände (2009);

Viele dieser Werke dienen im besten Sinne der breiten wissenschaftlichen Bildung. Diese Leistung von Herrn Sentker als Vermittler zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit möchte ich hier besonders hervorheben.

Der Wissenschaftsjournalist ist nur frei, wenn der Chefredakteur auch frei denkt.

Die Große Dame der ZEIT, Gräfin Dönhoff – aus Ostpreußen stammend – fand es nach der Öffnung des Gebiets Königsbergs 1992 wichtig, erst mal das Kantdenkmal wieder nachgießen zu lassen und vor der Universität dort aufstellen zu lassen. Herr Turner, Sie und ich, waren dort bei dem kleinen wissenschaftspolitischen Akt in Königsberg. Wer Kant aufstellt stärkt den Geist der Aufklärung und Freiheit. Ich denke Herr Sentker, Gräfin Dönhoff wäre heute auch sehr stolz auf Sie.

Wissenschaftsjournalisten spielen eine Schlüsselrolle bei der Etablierung von Wissenschaftspolitik über Grenzen hinweg. Herr Sentker hat in guter Weise auf die Schritte zu einer europäischen Integration in Sachen Wissenschaft hingewiesen und die Bedeutung von offenen Foren dafür unterstrichen. 3000 Teilnehmer besuchten im vergangenen Jahr das Turiner Euroscience Open Forum – genannt Esof – das vierte nach Stockholm, München und Barcelona. Das Forum hat noch nicht an das Volumen der jährlichen amerikanischen AAAS Konferenz, wo sich ca.

10000 Wissenschaftler und Wissenschaftsjournalisten treffen. Aber Sentker schrieb über Esof, es „...hat ganz auffällig eine neue Qualität gewonnen, als ein Forum für den Nachwuchs. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer ist jünger als 35 Jahre. Institute, Regionen und Staaten werben hier um kluge Köpfe. Eine chinesische Studentin hat sich am Stand von Baden-Württemberg eine Papiertüte mitgenommen. A Bagful of Ideas steht darauf. Das ist vielleicht das beste Bild für die Zukunft Europas. Sie liegt nicht nur in der Selbstfindung, sondern auch in der Öffnung.“ Die nächste Esof Konferenz ist in Dublin im nächsten Jahr und ich hoffe, deutsche Wissenschaft wird sich da noch stärker engagieren.

In dem Bereich, in dem ich seit langem arbeite und mit dem Sie, lieber Herr Sentker, auch vertraut sind, nehmen die globalen Herausforderungen zu: Welternährung, Energie, Klimawandel, knappe Rohstoffe, Wassermangel, Zerstörung der Böden sind globale Themen. Die Pflanzenzüchtung und die Wissenschaft sind mehr denn je gefordert und Journalisten wie Sie, die der Öffentlichkeit vermitteln und erklären, was getan werden muß, basierend auf wissenschaftlicher Evidenz.

Als Schlussfolgerung:

Beherrztes Eintreten der Wissenschaftler ist entscheidend, um Verständnis, ja Begeisterung für Forschung zu wecken. Aber allein kann die Wissenschaft dies nicht. Die Gesellschaft und die Wissenschaft brauchen kritischen Wissenschaftsjournalismus.

Andreas Sentker hat einen Lieblingsfilm: „Night on Earth“, den er im Interview mit mir so beschreibt: „Jim Jarmusch beschreibt seine Charaktere liebevoll und mit großer Leichtigkeit und Präzision. Er zeichnet ein Bild unserer Gesellschaft anhand von 5 nächtlichen Taxifahrten, das nachdenklich macht und doch unterhält. So ist im Idealfall auch guter Journalismus“, sagt Andreas Sentker.

Die Gregor Mendel Stiftung hat einen sehr würdigen Preisträger auserkoren.  
Ich beglückwünsche die Stiftung.

...und ich sage Ihnen, Herr Sentker, unseren herzlichen Glückwunsch und wünsche Ihnen viele lange Spaziergänge auf Sylt, Ihrem liebsten Urlaubsort und entspannte Abende bei einem oder mehreren Gläsern Rotwein bei Pius Regli – dem Schweizer auf Sylt.

Und uns allen wünsche ich, auch in Zukunft von Ihnen und Ihren Artikeln immer wieder in Überraschung und Nachdenklichkeit versetzt zu werden.

Vielen Dank.